

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 7

Artikel: In der alten Sonne [Schluss]

Autor: Hesse, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809290>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von uns aus gesehen auf falsche Weise. Darum müssen wir uns immer wieder bemühen, hinter dem Verhalten des Kindes seine Beweggründe zu sehen. Wir müssen ihm helfen, die bestehenden Spannungen abzubauen, um dann mit den gelösten Kräften aufzubauen. D. h. also, die Kräfte des Gemüts sollen sich neu entfalten können in einer Umgebung, die bereit ist, in allem Verkehrten die gute Seite zu sehen, und den richtigen Weg zu weisen. Vielleicht müssen wir dabei lange warten, denn was in oft vielen Jahren falsch gemacht wurde, kann sich nicht von heute auf morgen ändern.

Wie versuchen wir nun dem Heimkind zu helfen, sein Gemüt zu pflegen. Vor allem bejahen wir das Kind mit allen seinen Mängeln. Um ihm wirklich helfen zu können, dürfen wir nicht affektiv reagieren, d. h. nicht selbst im Mittelpunkt stehen. Das Kind muss handeln können. Es muss immer und immer wieder erleben, dass es getragen wird. Nebst dem Erzieher, spielt auch die ganze Atmosphäre im Heim eine wichtige Rolle.

- Die Hausordnung will dem ängstlichen Kind Sicherheit verleihen. Wir fordern aber Bewegungsfreiheit, die dem Einzelnen erlaubt, sich erst gänzlich einzufügen, wenn er den inneren Weg dazu zurückgelegt hat.
- In der Arbeit soll das Kind seine Kräfte einsetzen und erproben können. Durch angemessene Aufgaben, die nach ihrem Gelingen gelobt werden, soll das Selbstvertrauen des Kindes erstarken können.
- Im Spiel (Einzelspiele, Kollektivspiele, Kasperli, Theaterlen usw.) erhält es Gelegenheit, seinen Gefühlen in erlaubter Weise Ausdruck zu verleihen.
- Das Fest will in besonderer Weise die Herzen füreinander öffnen und die Gelegenheit bieten zum Wecken und fördern sozialer Beziehungen.
- Die Musik dient demselben Zweck, möchte aber vor allem Spannungen lösen.
- Durch die freie Gruppeneinteilung, die dem jeweiligen Bedürfnis des Einzelnen entspricht, kann es langsam in eine grössere Gemeinschaft hineinwachsen.
- Wünsche des Kindes werden unterstützt, um ihm das Glücksgefühl zu vermitteln.
- Alle besonderen Gelegenheiten im Alltag, wo das Kind seine Beziehungen zu andern festigen kann, werden ergriffen.

Im Alltag des Heimes bieten sich viele Möglichkeiten, um soziale Beziehungen wecken und fördern zu können. Wir können keine vollständige Liste aufführen. Für jedes Kind bedeutet wieder etwas anderes die entscheidende Hilfe. Wichtig ist, dass der Erzieher alle Möglichkeiten erfasst und sie auch im richtigen Augenblick anwendet.

Auf diese Weise versuchen wir im Heim dem Kind zu helfen. Vielleicht geht uns dabei eines Tages auf, wie sehr wir selbst auch erst auf dem Weg zum Ziel sind und dabei so oft die Hilfe der andern benötigen.

In der alten Sonne

Erzählung von Hermann Hesse

(Fortsetzung)

«Und wo hast denn jetzt die Zigarren?» fragte dieser alsbald mit Interesse.

«Geraucht hab' ich sie», lachte Hürlin protzig.

«Alle beide?»

«Jawohl, alter Schwed', alle beide.»

«Auf einmal?»

«Nein, du Narr, sondern auf zweimal, eine hinter der anderen.»

«Ist's wahr?»

«Warum soll's nicht wahr sein?»

«So», meinte der Seiler, der es nicht glaubte, listig; «dann will ich dir was sagen. Dann bist du nämlich ein Rindvieh und das kein kleines.»

«So? Warum denn?»

«Hättest eine aufgehebt, dann hättest morgen auch was gehabt. Was hast jetzt davon?»

Das hielt der Fabrikant nicht aus. Grinsend zog er die noch übrige Zigarre aus der Brusttasche und hielt sie dem neidischen Seiler vors Auge, um ihn vollends recht zu ärgern.

«Siehst was? Ja gelt, so gottverlassen dumm bin ich auch nicht, wie du meinst.»

«So so. Also da ist noch eine. Zeig einmal!»

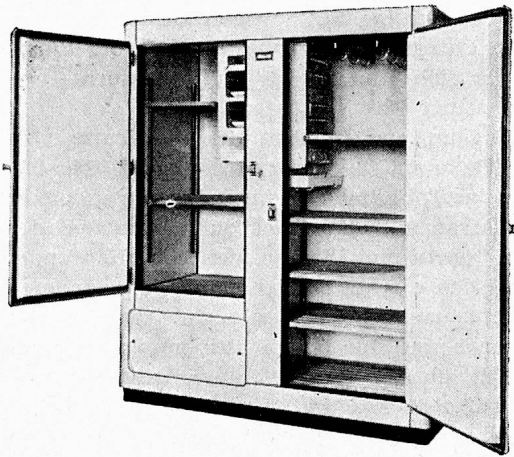
«Halt da, wenn ich nur müsste!»

«Ach was, bloss ansehen! Ich versteh' mich darauf, ob's eine feine ist. Du kriegst sie gleich wieder.»

Da gab ihm Hürlin die Zigarre hin, er drehte sie in den Fingern herum, hielt sie an die Nase, roch ein wenig daran und sagte, indem er sie zurückgab, mitleidig: «Da, nimm sie nur wieder. Das ist vom allergeringsten Kraut, von der Sorte bekommt man zwei für den Kreuzer.»

Es entspann sich nun ein Streiten um die Güte und den Preis der Zigarre, das bis zum Bettgehen dauerte. Beim Auskleiden legte Hürlin den Schatz auf sein Kopfkissen und bewachte ihn ängstlich. Heller höhnte: «Ja, nimm sie nur mit ins Bett! vielleicht kriegt sie Junge.» Der Fabrikant gab keine Antwort, und als jener im Bett lag, legte er die Zigarre behutsam auf den Fenstersimsen und stieg dann gleichfalls zu Nest. Wohlig streckte er sich aus und durchkostete vor dem Einschlafen noch einmal in der Erinnerung den Genuss vom Nachmittag, wo er den feinen Rauch so stolz und prahlend in die Sonne geblasen hatte, und wo mit dem guten Dufte ein Rest seiner früheren Herrlichkeit und Grossmannsgefühle in ihm aufgewacht war. So hatte er früher zwischen Büro und Fabriksaal am feinen Stengel gesogen und sorglose, herrschaftliche, grosskaufmännische Wolken hinausgeblasen! Und dann schlief er ein, und während der Traum ihm das Bild jener versunkenen Glanzzeit vollends in aller Glorie zurückbeschwor, streckte er schlafend seine gerötete und aus dem Richtmass geratene Nase mit der ganzen vornehm stolzen Weltverachtung seiner besten Zeiten in die Lüfte.

Allein mitten in der Nacht wachte er ganz wider alle Gewohnheit plötzlich auf, und da sah er im halben Licht den Seilersmann zu Häupten seines Bettes stehen und die magere Hand nach der auf dem Simsen liegenden Zigarre ausstrecken.



In den Fragen der elektrischen Kühlung spielt

BOSCH

seit Jahrzehnten eine führende Rolle. Ob Haushalt- oder Gewerbekühlschränke, BOSCH baut ausschliesslich Kompressor-Kühlschränke bei bekanntlich stromsparsamem und geräuscharmem Betrieb.

Die BOSCH-Gewerbe-Kühlschränke halten bei konstanter Kühlleistung Nahrungsmittel aller Art selbst im Hochsommer kühl und frisch. Bei den meisten Schranktypen sind die Kühlteile geruchgetrennt und lassen sich entweder durch die Verdampferelemente oder eine zweite Kühlmaschine auf die erforderliche Temperatur unabhängig voneinander einstellen. Tiefkühlfächer und beidseitig verstellbare Tablare ergänzen die erstklassige Ausführung der BOSCH-Gewerbekühlschränke.

Beratung und Lieferung
durch Fachgeschäfte und

Auto-Magneto AG
Zürich

Hohlstrasse 186/188 beim Güterbahnhof
Telephon (051) 42 94 42



Schmunzelnd führt Signor Ravioli

ein wohlgenährtes Säuli heim. Zartes Fleisch

von Schwein und Rind für die Füllung der Roco

Ravioli – das ist eines der Geheimnisse ihrer

besonderen Beliebtheit.

Und noch etwas: Für die Grossküche bedeuten

Roco Ravioli eine spürbare Arbeitsentlastung!

 **Ravioli**

2-kg-Dosen für die Grossküche –

besonders praktisch und wirtschaftlich!

Mit einem Wutschrei warf er sich aus dem Bette und versperrte dem Missetäter den Rückweg. Eine Weile wurde kein Wort gesprochen, sondern die beiden Feinde standen einander regungslos und faselackend gegenüber, musterten sich mit durchbohrenden Zornblicken und wussten selber nicht, war es Angst oder Uebermass der Ueberraschung, dass sie einander nicht schon an den Haaren hatten.

«Leg die Zigarre weg!» rief endlich Hürlin keuchend.

Der Seiler rührte sich nicht.

«Weg legst sie!» schrie der andere noch einmal, und als Heller wieder nicht folgte, holte er aus und hätte ihm ohne Zweifel eine saftige Ohrfeige gegeben, wenn der Seiler sich nicht beizeiten gebückt hätte. Dabei entfiel demselben aber die Zigarre, Hürlin wollte eiligst nach ihr langen, da trat Heller mit der Ferse drauf, dass sie mit leisem Knistern in Stücke ging. Jetzt bekam er vom Fabrikanten einen Puff in die Rippen, und es begann eine gelinde Balgerei. Es war zum erstenmal, dass die beiden handgemein wurden, aber die Feigheit wog den Zorn so ziemlich auf, und es kam nichts Erkleckliches dabei heraus. Bald trat der eine einen Schritt vor und bald der andere, so schoben die nackten Alten ohne viel Geräusch in der Stube herum, als übten sie einen antiken Tanz, und jeder war ein Held und keiner bekam Hiebe. Das ging so lange, bis in einem günstigen Augenblick dem Fabrikanten seine leere Waschschüssel in die Hand geriet; er schwang sie wild über sich durch die Luft und liess sie machtvoll auf den Schädel seines unbewaffneten Feindes herabsausen. Sonderlich weh tat es gewiss nicht, aber dieser Hauptschlag mit der Blechschüssel gab einen so kriegerisch schmetternden Klang durchs ganze Haus, dass sogleich die Türe ging, der Hausvater im Hemde hereintrat und mit Schimpfen und Lachen vor den Zweikämpfern stehenblieb.

«Ihr seid doch die reinen Lausbuben», rief er scharf, «boxet euch da splitternackt in der Bude herum, so zwei alte Geissböcke! Packt euch ins Bett, und wenn ich noch einen Ton hör', könnt ihr euch gratulieren.»

«Gestohlen hat er» — schrie Hürlin, vor Zorn und Beleidigung fast heulend. Er ward aber sofort unterbrochen und zur Ruhe verwiesen. Die Geissböcke zogen sich murrend in ihre Betten zurück, der Stricker horchte noch eine kleine Weile vor der Türe, und auch als er fort war, blieb in der Stube alles still. Neben dem Waschbecken lagen die Trümmer der Zigarre am Boden, durchs Fenster sah die blasse Spätsommernacht herein und über den beiden tödlich ergrimmt Taugenichts hing an der Wand von Blumen umrangt der Spruch: «Kindlein, liebet euch untereinander!»

Wenigstens einen kleinen Triumph trug Hürlin am andern Tage aus dieser Affäre davon. Er weigerte sich standhaft, fernerhin mit dem Seiler nachts die Stube zu teilen, und nach hartnäckigem Widerstand musste der Stricker sich dazu verstehen, jenem das andere Stübchen anzuweisen. So war der Fabrikant wieder zum Einsiedler geworden, und so gerne er die Gesellschaft des Seilermeisters los war, machte es ihn doch schwermütig, so dass er zum erstenmal deutlich spürte, in was für eine hoffnungslose Sackgasse ihn das Schicksal auf seine alten Tage gestossen hatte.

Das waren keine fröhlichen Vorstellungen für den armen Alten. Früher war er, ging es, wie es mochte,

doch wenigstens frei gewesen, hatte auch in den elendsten Zeiten je und je noch ein paar Batzen für Wirtshaus gehabt und konnte, wenn er nur wollte, jeden Tag wieder auf die Wanderschaft gehen. Jetzt aber sass er da, rechtlos und bevogtet, bekam niemals einen blutigen Batzen zu sehen und hatte in der Welt nichts mehr vor sich als vollends alt und mürb zu werden und zu seiner Zeit sich hinzulegen.

Er begann, was er sonst nie getan hatte, von einer hohen Warte am Allpacher Strassenrain über die Stadt hinweg das Tal hinab und hinauf zu äugen, die weissen Landstrassen mit dem Blick zu messen und den fliegenden Vögeln und Wolken, den vorbeifahrenden Wagen und den ab- und zugehenden Fusswanderern mit Sehnsucht nachzublicken, als ein trauernder Ausgeschlossener und Liegegebliebener, der nimmer mitkann. Für die Abende gewöhnte er sich nun sogar das Lesen an, aber aus den erbaulichen Geschichten der Kalender und frommen Zeitschriften heraus hob er oft fremd und bedrückt den Blick, empfand, dass er mit diesen Leuten und Begebenheiten nichts gemein und nichts zu tun habe, erinnerte sich an seine jungen Jahre, an Solingen, an seine Fabrik, ans Zuchthaus, an die Abende in der ehemaligen Sonne und dachte immer wieder daran, dass er nun allein sei, hoffnungslos allein.

Der Seiler Heller musterte ihn mit böartigen Seitenblicken, versuchte aber nach einiger Zeit doch den Verkehr wieder ins Geleise zu bringen. So dass er etwa gelegentlich, wenn er den Fabrikanten draussen am Ruheplatz antraf, ein freundliches Gesicht schnitt und ihm zurief: «Schönes Wetter, Hürlin! Das gibt einen guten Herbst, was meinst?» Aber Hürlin sah ihn nur an, nickte träg und gab keinen Ton von sich.

Vermutlich hätte sich allmählich trotzdem wieder irgendein Fädlein zwischen den Trutzköpfen angesponnen, denn aus seinem verstockten Tiefsinn und Gram heraus hätte Hürlin doch ums Leben gern nach dem nächsten besten Menschenwesen gegriffen, um nur das elende Gefühl der Vereinsamung und Leere zeitweise loszuwerden. Der Hausvater, dem des Fabrikanten stilles Schwermüteln gar nicht gefiel, tat auch, was er konnte, um seine beiden Pflöglinge wieder aneinander zu bringen. Da kam endlich allen dreien eine Erlösung, wenschon eine zweifelhafte.

Es rückten kurz hintereinander im Laufe des September zwei neue Ankömmlinge ein, und zwar zwei verschiedene.

Der eine hiess Louis Kellerhals, doch kannte kein Mensch in der Stadt diesen Namen, da Louis schon seit Jahrzehnten den Beinamen Holdria trug, dessen Ursprung unerfindlich ist. Er war, da er schon viele Jahre her der Stadt zur Last fiel, bei einem freundlichen Handwerker untergebracht gewesen, wo er es gut hatte und mit zur Familie zählte. Dieser Handwerker war nun aber unvermutet schnell gestorben, und da der Pflögling nicht zur Erbschaft mitgerechnet werden konnte, musste ihn jetzt der Spittel übernehmen. Er hielt seinen Einzug mit einem wohlgefüllten Leinwandsäcklein, einem ungeheuren blauen Regenschirm und einem grünbemalten Holzkäfig, darin sass ein sehr feister gewöhnlicher Sperling und liess sich durch den Umzug wenig aufregen. Der Holdria kam lächelnd, herzlich und strahlend, schüttelte jedermann innig die Hand, sprach kein Wort und fragte nach nichts, glänzte vor Wonne und Herzengüte, so oft

Zurück

zum schonenden Waschen mit

Regil ESWA

jetzt Einweich-, Vorwasch- und

Hauptwaschmittel

ANTIKALKIN

entkalkt graue Wäsche. Nach einigen Anwendungen wird dieselbe wieder weich, geschmeidig und reinweiss.

Dazu das bewährte

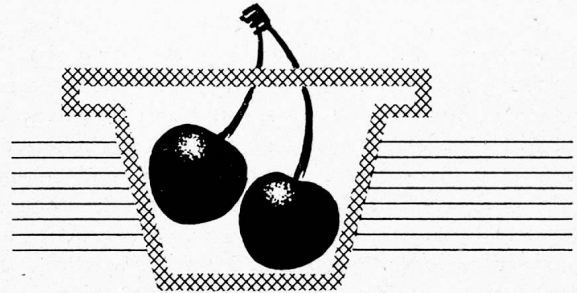
ENKA ESWA

Fleckenreinigungsmittel, Mangewalzen- und Bügeltischbezüge, Waschnetze, Putzartikel etc.

Alle Bedarfsartikel für die Waschküche und die Glättereie in bester Qualität und zu günstigen Preisen.

ESWA — Ernst & Co., Stansstad NW

Besuchen Sie uns an der RA-HA Stand Nr. 43



Einmachtage —
teure Tage?

Wenn Sie *Geld und Zeit* sparen wollen, verwenden Sie DAWA-GEL, das die Kochzeit Ihrer Konfitüren und Gelees von *20 und mehr Minuten auf 5 Minuten* reduziert und den Ertrag um ca. 25% erhöht.

Das auf pflanzlicher Grundlage hergestellte DAWA-GEL garantiert sicheres Gelingen.

Büchsen zu 1 kg Fr. 13.25

DAWA
Gel

Dr. A. W. W. A. G., Bern

jemand ihn anredete oder ansah, und hätte, auch wenn er nicht schon längst eine überall bekannte Figur gewesen wäre, es keine Viertelstunde lang verbergen können, dass er ein gutwilliger und ungefährlicher Schwachsinniger war.

Der zweite, der etwa eine Woche später seinen Einzug hielt, kam nicht minder lebensfroh und wohlwollend daher, war aber keineswegs schwach im Kopfe, sondern ein zwar harmloser, aber durchtriebener Pfiffikus. Er hiess Stefan Finkenbein und stammte aus der in der ganzen Stadt und Gegend von alters her wohlbekannten Landstreicher- und Betteldynastie der Finkenbeine, deren komplizierte Familie in vielerlei Zweigen in Gerbersau ansässig und anhängig war und viele Dutzende von Mitgliedern zählte. Die Finkenbeine waren alle fast ohne Ausnahme helle und lebhaft Köpfe, dennoch hatte es von jeher niemals einer von ihnen irgend zu etwas Nennenswertem gebracht, denn von ihrem ganzen Wesen und Dasein war die Vogel-freiheit und der Humor des Nichtshabens ganz unzertrennlich.

Besagter Stefan war noch keine sechzig alt und erfreute sich einer fehlerlosen Gesundheit. Zwar war er etwas mager und fast zart von Gliedern, aber zäh und stets wohllauf und rüstig, und auf welche schlaue Weise es ihm gelungen war, sich bei der Gemeinde als Anwärter auf einen Spittelsitz einzuschmuggeln und durchzusetzen, war rätselhaft. Es gab Aeltere, Elendere und sogar Aermere genug in der Stadt. Allein seit der Gründung dieser Anstalt hatte es ihm keine Ruhe gelassen, er fühlte sich zum Sonnenbruder geboren und wollte und musste einer werden. Und nun war er da, ebenso lächelnd und liebenswürdig wie der treffliche Holdria, aber mit wesentlich leichterem Gepäck, denn ausser dem, was er am Leibe trug, brachte er einzig einen zwar nicht in der Farbe, aber doch in der Form wohlerhaltenen steifen Sonntagshut von altväterisch biederer Eleganz mit. Wenn er ihn aufsetzte und ein wenig nach hinten rückte, war Stefan Finkenbein ein klassischer Vertreter des Typus Bruder Straubinger.

Er führte sich als ein weltgewandter, spasshafter Gesellschafter ein und wurde, da der Holdria schon in Hürlins Stube gesteckt worden war, beim Seiler Heller untergebracht. Alles schien ihm gut und lobenswert zu sein, nur die Schweigsamkeit seiner Kameraden gefiel ihm nicht. Eine Stunde vor dem Abendessen, als alle viere beisammen draussen im Freien sassen, fing der Finkenbein plötzlich an: «Hör du, Herr Fabrikant, ist das bei euch denn alleweil so trübselig? Ihr seit ja lauter Trauerwedel.»

«Ach, lass mich.»

«Na, wo fehlt's denn bei dir? Ueberhaupt, warum hocken wir alle so fad da herum? Man könnte doch wenigstens einen Schnaps trinken, oder nicht?»

Hürlin horchte einen Augenblick entzückt auf und liess seine müden Aeuglein glänzen, aber dann schüttelte er verzweifelt den Kopf, drehte seine leeren Hosentaschen um und machte ein leidendes Gesicht.

«Ach so, hast kein Moos?» rief Finkenbein lachend. «Lieber Gott, ich hab' immer gedacht, so ein Fabrikant, der hat's alleweil so im Sack herumklimpern. Aber heut ist doch mein Antrittsfest, das darf nicht so trocken vorbeigehen. Kommt nur ihr Leute, der

Finkenbein hat zur Not schon noch ein paar Kapitalien im Ziehamlederle.»

Da sprangen die beiden Trauerwedel behend auf die Füsse. Den Schwachsinnigen liessen sie sitzen, die drei anderen stolperten im Eilmarsch nach dem Sternen und sassen bald auf der Wandbank jeder vor einem Glas Korn. Hürlin, der seit Wochen und Monaten keine Wirtsstube mehr von innen gesehen hatte, kam in die freudigste Aufregung. Er atmete in tiefen Zügen den lang entbehrten Dunst des Ortes ein und genoss den Kornschnaps in kleinen, sparsamen, scheuen Schlücken. Wie einer, der aus schweren Träumen erwacht ist, fühlte er sich dem Leben wiedergeschenkt und von der wohlbekannten Umgebung heimatlich angezogen. Er holte die vergessenen kühnen Gesten seiner ehemaligen Kneipezeit eine um die andere hervor, schlug mordsmässig auf den Tisch, schnippte mit den Fingern, spuckte vor sich hin auf die Diele und scharrte tönend mit der Sohle darüber. Auch seine Redeweise nahm einen plötzlichen Aufschwung, und die volltönenden Kraftausdrücke aus den Jahren seiner Herrlichkeit klangen noch einmal fast mit der alten brutalen Sicherheit von seinen blauen Lippen.

Während der Fabrikant sich diesermassen verjüngte und im Nachglanze seines einstigen Virtuositums und Glückes sonnte, blinzelte Lukas Heller nachdenklich in sein Gläschen und hielt die Zeit für gekommen, wo er dem Stolzen seine Beleidigungen und den entehrenden Blechhieb aus jener Nacht heimzahlen könnte. Er hielt sich still und wartete aufmerksam, bis der rechte Augenblick da wäre.

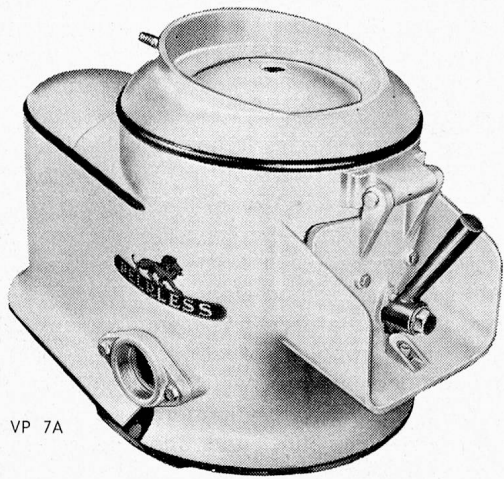
Inzwischen hatte Hürlin, wie es früher seine Art gewesen war, beim zweiten Glase angefangen, ein Ohr auf die Gespräche der Leute am Nebentisch zu haben, mit Kopfnicken, Räuspern und Mienenspiel daran teilzunehmen und schliesslich auch zwischenein ein freundschaftliches Jaja oder Soso dareinzugeben. Er fühlte sich ganz in das schöne Ehemals zurückversetzt, und als nun das Gespräch nebenan lebhafter wurde, drehte er sich mehr und mehr dort hinüber, und nach seiner alten Leidenschaft stürzte er sich bald mit Feuer in das Wogen und Aneinanderbranden der Meinungen. Die Redenden achteten im Anfang nicht darauf, bis einer von ihnen, ein Fuhrknecht, plötzlich rief: «Jeses, der Fabrikant! Ja, was willst denn du da, alter Lump? Sei so gut und halt du deinen Schnabel, sonst schwätz' ich deutsch mit dir.»

Betrübt wendete der Angesch nauzte sich ab, aber da gab ihm der Seiler einen Ellbogenstoss und flüsterte eifrig: «Lass dir doch von dem Jockel das Maul nicht verbieten! Sag's ihm, dem Drallewatsch!»

Diese ehrenvolle Ermunterung entflammte sogleich das Ehrgefühl des Fabrikanten zu neuem Bewusstsein. Trotzig hieb er auf den Tisch, rückte noch mehr gegen die Sprecher hinüber, warf kühne Blicke um sich und rief mit tiefem Brustton: «Nur etwas manierlicher, du, bitt' ich mir aus! Du weisst scheint's nicht, was der Brauch ist.»

Einige lachten. Der Fuhrknecht drohte noch einmal gutmütig: «Pass Achtung, Fabrikantle! Dein Maul wenn du nicht hältst, kannst was erleben.»

«Ich brauch' nichts zu erleben», sagte Hürlin, von Heller wieder durch einen Stoss angefeuert, mit Würde und Nachdruck, «ich bin so gut da und kann mitreden wie ein anderer. So, jetzt weisst du's.»



Modell VP 7A

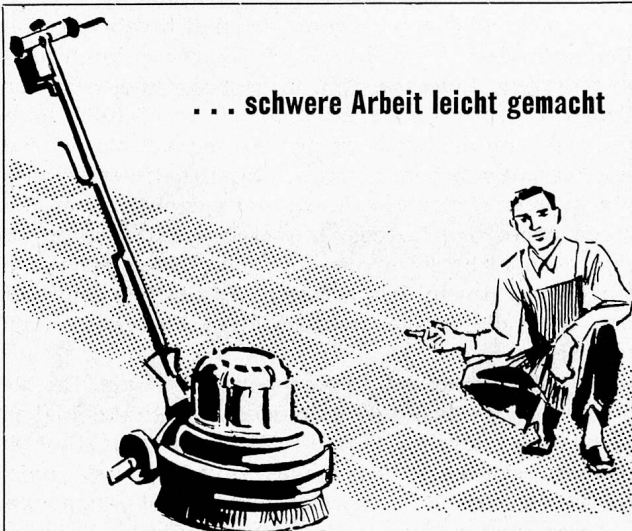
PEERLESS - Kleinschälmaschine

der formschöne Helfer mit den Vorzügen der grossen Modelle. Inkl. Kabel nur Fr. 680.—. Vollständig eingeschaltet und wassergeschützter 1/4-PS-Motor. — Drehbarer Aufsatz geringer Platzbedarf!

Fragen Sie uns bitte an, wir beraten Sie gerne.

Frebal A. - G.
BASEL
 Nauenstrasse 5
 Tel. 061 / 34 02 22

Für jeden Betrieb die passende Schälmaschine!



... schwere Arbeit leicht gemacht

Bodenreinigungen in Krankenhäusern, Heimen und Spitälern mit den neuen 1-Einscheiben-Maschinen SPEZIAL und SUPER. Praktisch geräuschloser Gang. Kinderleichtes Führen. Enorme Einsparmöglichkeiten.

Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Vorführung

SUTER-STRICKLER SOHN HORGEN

Maschinenfabrik Telefon 051/92 46 24

RA-HA, Kongress-Foyer Galerie, Stand Nr. 64

Stand Nr. 34 im gelb-blauen Kleid

zeigt Ihnen die vorzüglichen
 Schweizer Produkte



das Vollwaschmittel **auf Fettbasis**
 mit den Vorteilen eines natürlichen
 Seifenwaschmittels



das Abwasch- und Feinwaschmittel
 mit dem **speziellen Hautschutz** in
 fester und flüssiger Form

ORLON

der moderne, verlässliche Sauerstoff-
 Bleicher entfernt schonend hartnäckige
 Flecken

5 % Rabatt

für Bestellungen am RA-HA Stand

Herzlich willkommen

Seifenfabrik  **Hochdorf**

für beste und schonendste Waschmittel

Der Knecht, der seinem Tisch eine Runde bezahlt hatte und dort den Herrn spielte, stand auf und kam herüber. Er war der Kläfferei müde. «Geh heim ins Spittel, wo du hingehörst!» schrie er Hürlin an, nahm den Erschrockenen am Kragen, schleppte ihn zur Stubentüre und half ihm mit einem Tritt hinaus. Die Leute lachten, sahen belustigt zu und fanden, es geschehe dem Spektakler recht. Damit war der kleine Zwischenfall abgetan, und sie fuhren mit Schwören und Schreien in ihren wichtigen Gesprächen fort.

Der Seilermeister war selig. Er veranlasste Finkenbein, noch ein letztes Gläschen zu spenden. Und da er den Wert dieses neuen Genossen erkannt hatte, bemühte er sich nach Kräften, sich mit ihm anzufreunden, was Finkenbein sich ruhig und lächeln gefallen liess. Dieser war vorzeiten einmal im Hürlinschen Anwesen betteln gegangen und von dem Herrn Fabrikanten streng hinausgewiesen worden. Trotzdem hatte er nichts gegen ihn und stimmte den Beschimpfungen, die Heller dem Abwesenden jetzt antat, mit keinem Wort bei. Er war besser als diese aus glücklicheren Umständen Herabgesunkenen daran gewöhnt, der Welt ihren Lauf zu lassen und an den Besonderheiten der Leute seinen Spass zu haben.

«Lass nur, Seiler», sagte er abwehrend. «Der Hürlin ist freilich ein Narr, aber noch lang keiner von den übelsten. Da dank' ich doch schön dafür, dass wir da droben auch noch dumme Händel miteinander haben sollen.»

Heller merkte sich das und ging gefügig auf diesen versöhnlichen Ton ein. Es war nun auch Zeit zum Aufbrechen, so gingen sie denn und kamen gerade recht zum Nachtessen heim. Der Tisch, an dem nunmehr fünf Leute sassen, bot einen ganz stattlichen Anblick. Obenan sass der Stricker, dann kam auf der einen Seite der rotwangige Holdria neben dem hageren, verfallen und grämlich aussehenden Hürlin, ihnen gegenüber der dünn behaarte, pfliffige Seiler neben dem fidelen, helläugigen Finkenbein. Dieser unterhielt den Hausvater vortrefflich und brachte ihn in gute Laune, zwischenein machte er ein paar Spässe mit dem Blöden, der geschmeichelt grinste, und als der Tisch abgeräumt und abgewaschen war, zog er Spielkarten heraus und schlug eine Partie vor. Der Stricker wollte es verbieten, gab es aber am Ende unter der Bedingung zu, dass «um nichts» gespielt werde. Finkenbein lachte laut.

«Natürlich um nichts, Herr Sauberle. Um was denn sonst? Ich bin ja freilich von Haus aus Millionär, aber das ist alles in Hürlinischen Aktien draufgegangen — nichts für ungut, Herr Fabrikant!»

Sie begannen denn, und das Spiel ging auch eine Weile ganz fröhlich seinen Gang, durch zahlreiche Kartenwitze des Finkenbein und durch einen von demselben Finkenbein entdeckten und vereitelten Mogelversuch des Seilermeisters anregend unterbrochen. Aber da stach den Seiler der Haber, dass er mit geheimnisvollen Andeutungen immer wieder des Abenteuers im Sternen gedenken musste. Hürlin überhörte es zuerst, dann winkte er ärgerlich ab. Da lachte der Seiler auf eine schadenfrohe Art dem Finkenbein zu. Hürlin blickte auf, sah das unangenehme Lachen und Blinzeln, und plötzlich wurde ihm klar, dass dieser an der Hinauswerferei schuld war und sich auf seine Kosten lustig mache. Das ging ihm durch und durch. Er verzog den Mund, warf mitten im Spiel seine Kar-

ten auf den Tisch und war nicht zum Weiterspielen zu bewegen. Heller merkte sofort, was los war, er hielt sich vorsichtig still und gab sich nun doppelt Mühe, auf einem recht brüderlichen Fuss mit Finkenbein zu bleiben.

Es war nun also zwischen den beiden alten Gegnern wieder alles verschüttet, und desto schlimmer, weil Hürlin überzeugt war, Finkenbein habe um den Streich gewusst und ihn anstiften helfen. Dieser benahm sich unverändert lustig und kameradschaftlich, da aber Hürlin ihn nun einmal beargwöhnte und seine Spässe und Titulaturen wie Kommerzienrat, Herr von Hürlin usw. ruppig aufnahm, zerfiel in Bälde die Sonnenbrüderschaft in zwei Parteien. Denn der Fabrikant hatte sich als Schlafkamerad schnell an den blöden Holdria gewöhnt und ihn zu seinem Freund gemacht.

Von Zeit zu Zeit brachte Finkenbein, der aus irgendwelchen verborgenen Quellen her immer wieder ein bisschen kleines Geld im Sack hatte, wieder einen gemeinsamen Kneipengang in Vorschlag. Aber Hürlin, so gewaltig die Verlockung für ihn war, hielt sich stramm und ging niemals mehr mit, obwohl es ihn empörte zu denken, dass Heller desto besser dabei wegkomme. Statt dessen hockte er beim Holdria, der ihm mit verklärtem Lächeln oder mit ängstlich grossen Augen zuhörte, wenn er klagte und schimpfte oder darüber phantasierte, was er tun würde, wenn ihm jemand tausend Mark liehe.

Lukas Heller dagegen hielt es klüglich mit dem Finkenbein. Freilich hatte er gleich im Anfang die neue Freundschaft in Gefahr gebracht. Er war des Nachts einmal nach seiner Gewohnheit über den Kleidern seines Schlafkameraden gewesen und hatte dreissig Pfennige darin gefunden und an sich gebracht. Der Beraubte aber, der nicht schlief, sah ruhig durch halbgeschlossene Lider zu. Am Morgen gratulierte er dem Seiler zu seiner Fingerfertigkeit, die er höchlich lobte, forderte ihm das Geld wieder ab und tat, als wäre es nur ein guter Scherz gewesen. Damit hatte er vollends Macht über Heller gewonnen, und wenn dieser an ihm einen guten und lustigen Kameraden hatte, konnte er ihm doch nicht so unverwehrt seine Klagelieder vorsingen wie Hürlin dem seinigen. Namentlich seine Reden über die Weiber wurden dem Finkenbein bald langweilig.

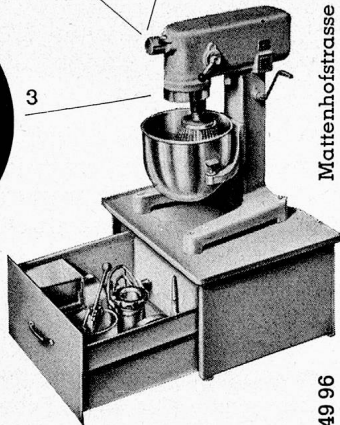
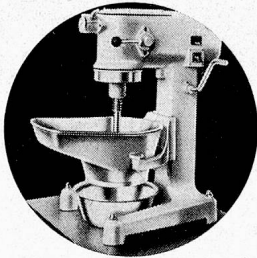
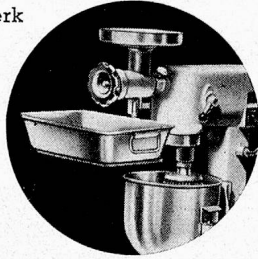
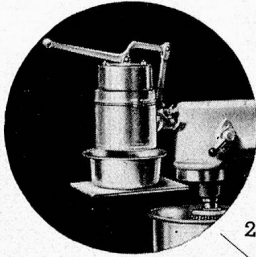
«'s ist gut, sag' ich, Seilersmann, 's ist gut. Du bist auch so eine Drehorgel mit einer ewigen Leier, hast keine Reservewalze. Was die Weiber angeht, hast du meinetwegen recht. Aber was zuviel ist, ist zuviel. Musst dir eine Reservewalze anschaffen — mal was anderes, weisst du, sonst kannst du mir gestohlen werden.»

Vor solchen Erklärungen war der Fabrikant sicher. Und das war zwar bequem, aber es tat ihm nicht gut. Je geduldiger sein Zuhörer war, desto tiefer wühlte er in seinem Elend. Noch ein paarmal steckte ihn die souveräne Lustigkeit des Taugenichts Finkenbein für eine halbe Stunde an, dass er nochmals die grossartigen Handbewegungen und Kernworte seiner goldenen Zeit hervorlangte und übte, aber seine Hände waren doch allmählich ziemlich steif geworden, und es kam ihm nimmer von innen heraus. In den letzten sonnigen Herbsttagen sass er zuweilen noch unter den welkenden Apfelbäumen, aber er schaute auf Stadt und Tal nimmer mit Neid oder mit Verlangen, sondern

Der ideale

Helfer in der Küche

Rühr-, Knet- und Mischwerk
mit Ansteckmaschinen



- 1 Fleischhacken
- 2 Reiben, Schneiden
- 3 Passiermaschine

Mattenhofstrasse 30

Tel. 5 49 96

Peter Loepthien AG Bern

Alwapon
das gut wirkende Vorwaschmittel

Seifennadeln
die ideale Waschkombination

Calgon
das weltbekannte Spülmittel

*Genauere Informationen und
Instruktionen geben gerne*

Sträuli & Cie. Winterthur

Besuchen Sie uns an der RA-HA Stand Nr. 54

Individuelles Waschen mit

Alwapon
Seifennadeln
Calgon

pflegt und schont Ihre Wäsche

*Verlangen Sie bitte eine unverbindliche
Demonstration durch unsere Fachberater*

Sträuli & Cie. Winterthur

Besuchen Sie uns an der RA-HA Stand Nr. 54



BERKEL-WAAGEN

in elektro-optischer und Zeiger-
Ausführung für jeden Bedarf
An der RA-HA, Stand Nr. 36

Fabrik: Hohlstr. 535 Zürich Tel. 52 53 22

fremd, wie wenn all dieses ihn nichts mehr angehe und ihm fernläge. Es ging ihn auch nichts mehr an, denn er war sichtlich am Abrüsten und hatte hinter sich nichts mehr zu suchen.

Das war merkwürdig schnell über ihn gekommen. Zwar war er schon bald nach seinem Sturze, in den dürrtigen Zeiten, da die «Sonne» ihm vertraut zu werden begann, grau geworden und hatte angefangen, die Beweglichkeit zu verlieren. Aber er hätte sich noch jahrelang herumschlagen und manchen Schoppen trinken und manchesmal das grosse Wort am Wirtstisch oder auf der Gasse führen können. Es war nur der Spittel, der ihm in die Knie geschlagen hatte. Als er damals frohgewesen war, ins Asyl zu kommen, hatte er nicht bedacht, dass er sich damit selber seinen besten Faden abschneide. Denn ohne Projekte und ohne Aussicht auf allerlei Umtrieb und Spektakel zu leben, dazu hatte er keine Gabe, und dass er damals der Müdigkeit und dem Hunger nachgegeben und sich zur Ruhe gesetzt hatte, das war erst sein eigentlicher Bankrott gewesen. Nun blieb ihm nichts mehr, als sein Zeitlein vollends abzuleben.

Es kam dazu, dass Hürlin allzulange eine Wirtshausexistenz geführt hatte. Alte Gewohnheiten, auch wenn sie Laster sind, legt ein Grauhaariger nicht ohne Schaden ab. Die Einsamkeit und die Händel mit Heller halfen mit, ihn vollends still zu machen, und wenn ein alter Blageur und Schreier einmal still wird, so ist das schon der halbe Weg zum Kirchhof.

Es ist unerquicklich anzusehen, wie ein in Nichtigkeiten, Prahlerei und Selbstsucht alt gewordener Lebenskünstler geringer Art, statt in dem ihm zukommenden Stil etwa bei einer Schlägerei oder bei einem nächtlichen Heimwandel von der Kneipe hinzufallen und zu verschwinden, aufs letzte noch trübsinnig wird und als Pfuscher auf dem ihm zeitlebens fremd gewesenen Gebiet des Sentimentalen endigt. Allein da das tägliche Leben doch unbestreitbar ein gewaltiger Dichter ist und also keine sinnlose Willkür üben kann, bleibt einem nichts übrig als zuzuschauen, sich zu verwundern und sich das Beste dabei zu denken. Und schliesslich hat das ja auch seine Tragik und Schönheit, wenn solch ein lebenslang verwahrlostes und roh gebliebenes und vergewaltigtes Gemüt ganz am Ende noch rebelliert und sein Recht haben will, mit ungelenken Flügelschlägen taumelt und sich, da ihm nichts anderes bleibt, wenigstens noch an Schwermut und Klage ersättigen will.

Es war vielerlei, was jetzt an dieser rüden und übel erzogenen Seele zu rütteln und zu nagen kam, und es zeigte sich, dass sie ungeachtet ihrer früheren Starrheit und Selbstbeharrlichkeit recht wenig befestigt war. Der Hausvater war der erste, der seinen Zustand erkannte. Zum Stadtpfarrer, als dieser einmal seinen Besuch machte, sagte er achselzuckend: «Der Hürlin kann einem schier leid tun. Seit er so drunten ist, zwing' ich ihn ja zu keiner Arbeit mehr, aber was hilft's, das sitzt bei ihm anderwärts. Er sinniert und studiert zu viel und wenn ich diese Sorte nicht kennen täte, würd' ich sagen, 's ist das schlechte Gewissen und geschieht ihm recht. Aber weit gefehlt! Es frisst ihn von innen, das ist's, und das hält einer in dem Alter nicht lang aus, wir werden's sehen.» Auf das hin sass der Stadtpfarrer ein paarmal beim Fabrikanten auf seiner Stube neben dem grünen Spatzenkäfig des Holdria und sprach mit ihm vom Leben und Sterben

und versuchte irgendein Licht in seine Finsternis zu bringen, aber vergebens. Hürlin hörte zu oder hörte nicht zu, nickte oder brummte, sprach aber nicht und



wurde immer fahriger und wunderlicher. Von den Witzen des Finkenbein tat ihm zuzeiten einer gut, dann lachte er leis und trocken, schlug auf den Tisch und nickte billigend, um gleich darauf wieder in sich hinein auf die verworrenen Stimmen zu horchen, die ihn beschäftigten und quälten und die er nicht verstand.

Nach aussen zeigte er nur ein stilleres und weinerlich gewordenes Wesen, und jedermann ging mit ihm um wie sonst. Nur dem Schwachsinnigen, wenn er eben nicht ohne Verstand gewesen wäre, hätte ein Licht über Hürlins Zustand und Verfall aufgehen können und zugleich ein Grauen. Denn dieser ewig freundliche und friedliche Holdria war des Fabrikanten Gesellschafter und Freund geworden. Sie hockten zusammen vor dem Holzkäfig, streckten dem fetten Spatzen die Finger hinein und liessen sich picken, lehnten morgens bei dem jetzt langsam herankommenden Winterwetter am leicht geheizten Ofen und sahen einander so verständnisvoll in die Augen, als wären sie zwei Weise und nicht zwei arme hoffnungslose Narren gewesen. Man sieht manchmal, dass zwei gemeinsam eingesperrte Waldestiere einander so anblicken — je nachdem man will und gestimmt ist, kann man ihren Blick stumpfsinnig, drollig oder erschreckend seelenvoll finden.

Was am heftigsten an Hürlin zehrte, das war die auf Hellers Anstiften im Sternen erfahrene Demütigung und Schande. An dem Wirtstisch, wo er lange Zeiten fast täglich gesessen war, wo er seine letzten Heller hatte liegenlassen, wo er ein guter Gast, Hausfreund und Wortführer gewesen war, da hatten Wirt und Gäste ruhig und mit Gelächter zugesehen, wie er hinausgeworfen wurde. Er hatte es an den eigenen Knochen erfahren und spüren müssen, dass er nimmer dorthin gehöre, nimmer mitzähle, dass er vergessen und ausgestrichen war und keinen Schatten von Recht mehr besass.

Für jeden anderen bösen Streich hätte er gewiss an Heller bei der ersten Gelegenheit Rache genommen. Aber diesmal brachte er nicht einmal die gewohnten Schimpfworte, die ihm so locker in der Gurgel sassen, heraus. Was sollte er ihm sagen? Der Seiler war ja ganz im Recht. Wenn er noch der alte Kerl und noch irgend etwas wert wäre, hätte man nicht gewagt, ihn im Sternen an die Luft zu setzen. Er war fertig und konnte einpacken.

Mir graut vor der Spitalkost

so hört man oft sagen, und das klingt für Sie nicht gerade angenehm. Nun vergessen aber die lieben Patienten, dass während einer Krankheit, bei einem Aufenthalt im Spital die Freude am Essen schon vielfach herabgemindert ist.

Um die Speisen geschmacklich zu verbessern und den Appetit anzuregen, verwenden erfahrene Küchenchefs das bewährte



Es ist ein natürliches, sorgfältig hergestelltes Nährprodukt, das von jedem Magen gut vertragen wird. Es spart Butter und Eier und nährt dennoch ausgezeichnet.

Eine langjährige Kundschaft vieler Spitäler, Kliniken und Sanatorien ist unsere beste Referenz.

DÜTSCHLER & CO. ST. GALLEN

Für Grossküchen vorteilhafte Spezialpackungen von 4 1/2, 9 1/2 oder 19 kg.

USEGO-KAFFEE



wird
auch
Sie
begeistern!

Ihr HOSPIGA-Lieferant berät Sie gerne.
Verlangen Sie unverbindlich bemusterte
Offerte. Bezugsquellen-Nachweis durch
UNION USEGO Olten.



Confitüren

Conserven

Konditorei-Hilfsstoffe

in erstklassiger Qualität

VÉRON & C^{IE} A.G.

CONSERVENFABRIK BERN

Verlangen Sie Véron-Produkte von Ihren
Lieferanten



**STAHLROHR -
MÖBEL**

elegant, formschön, preiswert

**CAMPING -
MÖBEL**

leicht, handlich, bequem

F. Stucki-Hierholzer, Elgg ZH

Telephon (052) 4 76 50

Und nun schaute er vorwärts, die ihm bestimmte schmale und gerade Strasse, an ungezählten Reihen von leeren, dunklen, toten Tagen vorbei, dem Sterben entgegen, an das er bald fast mit Sehnsucht, bald mit zornigem Grausen dachte. Da war alles festgesetzt, angenagelt und vorgeschrieben, selbstverständlich und unerbittlich. Da war nicht die Möglichkeit, eine Bilanz und ein Papierchen zu fälschen, sich in eine Aktiengesellschaft zu verwandeln oder in Gottes Namen sich durch Bankrott und Zuchthaus auf Umwegen wieder ins Leben hineinzuschleichen. Denn er war jetzt keine Firma und kein Name mehr, sondern lediglich ein mürber alter Mensch, vor dem der Abgrund des Unendlichen sich grauenhaft geöffnet hatte und dem der dürre Rippenmann still und grinsend den Rückzug versperrte. Und wenn der Fabrikant auf vielerlei Umstände und Lebenslagen eingerichtet war und sich in sie zu finden wusste, so war er doch auf diese nicht eingerichtet und wusste sich nicht in sie zu finden, sondern bald schlug er ungebärdig abwehrend mit schwachen Greisenarmen um sich, bald steckte er den Kopf in die Hände, machte die Augen zu und zitterte in Angst vor der unentrinnbaren Faust, die er beständig seinem Nacken nahe fühlte.

Der gute Finkenbein, da er allmählich ahnte, dass es bei dem Fabrikanten erheblich spukete, gab ihm nicht selten ein ermunterndes Wort oder klopfte ihm mit gutmütig tröstendem Lachen auf die Schulter.

«Du, Oberkommerzienrat, studier nicht so viel, du bist allweg gescheit genug, hast so viel reiche und gescheite Leut seinerzeit eingeseift, oder nicht? — Nicht brummen, Herr Millionär, 's ist nicht böse gemeint. Ist das ein Spritzigtun — Mann Gottes, denk doch an den heiligen Vers über deiner Bettlade.»

Und er breitete mit pastoraler Würde die Arme aus wie zum Segnen und sprach mit Salbung: «Kindlein, liebet euch untereinander!»

«Oder pass auf, wir fangen jetzt eine Sparkasse an, und wenn sie voll ist, kaufen wir der Stadt ihren schäbigen Spittel ab und tun das Schild 'raus und machen die alte Sonne wieder auf, dass Oel in die kranke Maschine kommt. Was meinst?»

«Fünftausend Mark wenn wir hätten —» fing Hürlin zu rechnen an, aber da lachten die anderen; er bracht ab, seufzte und fiel in sein Brüten und Stieren zurück.

Während es vollends Winter wurde, sah man ihn stiller und ruheloser werden. Er hatte die Gewohnheit angenommen, tagaus, tagein in der Stube hin und wieder zu traben, einmal grimmig, einmal angstvoll, ein andermal lauernd und tückisch. Sonst aber störte er niemand. Der Holdria leistete ihm häufig Gesellschaft, schloss sich in gleichem Tritt seinen Dauerläufen durchs Zimmer an und beantwortete nach Kräften die Blicke, Gestikulationen und Seufzer des unruhigen Wanderers, der beständig vor dem bösen Geiste auf der Flucht war, den er doch in sich trug. Wenn er sein Leben lang schwindelhafte Rollen geliebt und mit wechselndem Glücke gespielt hatte, so war er nun dazu verurteilt, ein verzweifelt trauriges Ende mit seinen hanswurstmässigen Manieren durchspielen zu müssen. Er spielte denn auch miserabel und lächerlich genug, aber wenigstens war die Rolle echt und der frühere Poseur trat nun zum erstenmal und nicht zu seinem Vorteil ohne Maske auf. Die Ahnung des Ewigen und der Durst nach dem Unaussprechlichen, der

auch dieser Seele eingeboren und ein ganzes Leben lang vergessen und vernachlässigt worden war, fand nun, da er überquoll, nach keiner Seite hin seinen Ausdruck und gebärdete sich in Grimassen, Bewegungen und Tönen seltsamster Art absurd und lächerlich genug. Aber er war doch eine echte Kraft, und dieses sich selber nicht verstehende Sterbenwollen war gewiss seit Jahrzehnten die erste grossartige und im höheren Sinn vernünftige Regung dieser geringen Seele.

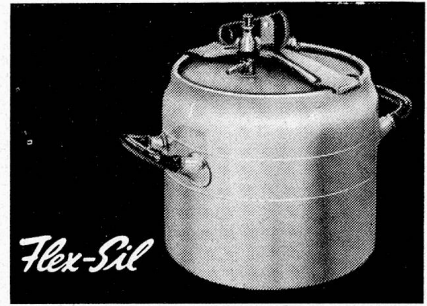
Zu den Sprüngen und Kapriolen des aus dem Geleise Gekommenen gehörte es, dass er neuerdings mehrmals am Tage unter seine Bettstatt kroch, das alte Sonnenschild hervorholte und einen sehnsüchtig närrischen Kultus damit trieb, indem er es bald feierlich vor sich hertrug wie ein heiliges Schaustück, bald vor sich aufpflanzte und mit verzückten Augen betrachtete, bald wütend mit Fäusten schlug, um es dann sogleich wieder sorglich zu wiegen, zu lieblosen und endlich an seinen verborgenen Ort zurückzubringen. Als er diese symbolischen Possen anfang, verlor er seinen Rest von Kredit bei den Sonnenbrüdern und wurde gleich seinem Freunde Holdria als völliger Narr behandelt und besprochen. Namentlich der Seiler sah ihn mit unverhohlener Verachtung an, hänselte und demütigte ihn, wo er konnte, und ärgerte sich, dass Hürlin das kaum zu merken schien.

Einmal nahm er ihm sein Sonnenschild und versteckte es in einer anderen Stube. Als Hürlin es holen wollte und nicht fand, irrte er eine Zeit im Haus umher, dann suchte er wiederholt am alten Orte danach, dann bedrohte er der Reihe nach alle Hausgenossen, den Stricker nicht ausgenommen, mit machtlos wütenden Reden und Lufthieben, und als alles das nichts half, setzte er sich an den Tisch, legte den Kopf in die Hände und brach in ein jammervolles Heulen aus, das eine halbe Stunde dauerte. Das war dem mitleidigen Finkenbein zuviel. Er gab dem zu Tod erschreckenden Seiler einen mächtigen Fausthieb und zwang ihn, das versteckte Kleinod sogleich herbeizubringen.

Der zähe Fabrikant hätte trotz seiner fast weiss gewordenen Haare noch manche Jahre leben können. Aber der Wille zum Sterben, der, wenn auch unverstanden, in ihm arbeitete, fand bald einen Ausweg und machte der unschönen tragischen Komödie ein erwünschtes Ende. In einer Dezembarnacht konnte der alte Mann zufällig nicht schlafen. Im Bett aufsitzend, gab er sich seinen öden Gedanken hin, stierte über die dunklen Wände hin und kam sich verlassener vor als je. In Langeweile, Angst und Trostlosigkeit stand er schliesslich auf, ohne recht zu wissen, was er tue, nestelte seinen hanfenen Hosenträger los und hängte sich damit geräuschlos an der Türangel auf. So fand ihn am Morgen der Holdria und der auf des Narren ängstliches Geschrei herübergekommene Hausvater. Das Gesicht war ein wenig bläulicher geworden, sonst war wenig daran zu entstellen gewesen.

Schrecken und Ueberraschung waren nicht klein, aber von sehr kurzer Dauer. Nur der Schwachsinnige flennte leise in seinen Kaffeetopf hinein, alle anderen wussten oder fühlten, dass dieses Ende des Fabrikanten nicht zur un rechten Zeit gekommen war, und dass es weder zur Klage noch zur Entrüstung hinreichende Veranlassung biete. Auch hatte ihn ja niemand liebgehabt.

Waschmaschinen, elektr. Wäschetrockner (Tumbler) und Spezial-Dampfkochtöpfe für Anstalten und Gastgewerbe



Flex-Sil-Dampfkochtöpfe
zu 25, 20, 16, 10, 6, 4 od. 3 Lt. Inhalt.
Grosse Zeitersparnis!
Keine Aroma- und Vitaminverluste



MYLOS AUTOMATIC 8000

Waschautomaten
MYLOS (Boiler eingebaut)
für 8 od. 5 kg Trockenwäsche

Wasch-Halbautomaten
EASY (fahrbar)

Elektr. Wäschetrockner
EASY-MYLOS

RA-HA-Stand No. 40

Grossenbacher
HANDELS-AKTIENGESELLSCHAFT

St. Gallen Rosenheimstr. 2 Tel. 071/24 23 23
Zürich Löwenstrasse 17 Tel. 051/25 51 55
Lausanne Avenue Vinet 37 Tel. 021/24 24 85

Die bewährte Grossenbacher-Service-Organisation schützt den Käufer vor jedem Risiko!

Schaum-Gummi

Matratzen, Polster- und Sitzkissen

Beste Elastizität, hygienisch, staubfrei, nicht kältend, dauerhaft, weich, geruchlos und ungezieferfrei.

Rheumatiker bevorzugen Schaum-Matratzen!

Anfertigung angenehmer Polster auf Sitzbänke und Stühle aller Art.

Gebäudeunterhalts- und Gartenartikel

Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

KARL TROXLER A.G.
GUMMIHAUS ZÜRICH 1
Telefon (051) 25 77 88 Seidengasse 13

Richtige Ernährung - neues Wohlbefinden!

Eine gesunde Ernährung hilft gesund werden - und gesund bleiben! Kochen Sie darum nahrhaft und bekömmlich zugleich! Kochen Sie mit NUSSGOLD «weiss», dem reinen Pflanzenfett erster Güte! NUSSGOLD «weiss» ist auch dem empfindlichen Magen zuträglich. Das ideale Fett für Diät- und Krankenküche wie für die neuzeitliche Ernährung!



Ein
praktischer
Wink

Gemüse ist gesund!
Dünsten Sie es im geschmacklich neutralen NUSSGOLD «weiss»: so behält es seinen vollen Nährwert und den köstlichen Eigengeschmack - und ist bekömmlich zugleich!



Speisefettwerke AG Gattiker & Co. Rapperswil SG

Natürlich stürzten sich auch ein paar Winkelredakteure auf den interessanten Fall und teilten in ihren Schundblättlein den Lesern nebst den nötigen moralischen Posthaltern die Tatsache mit, dass der einst nicht unbekannte Bankrotteur Karl Hürlin nunmehr verdientermassen im Armenhaus als Selbstmörder geendet habe.

Wie seinerzeit der Finkenbein als vierter Gast in den Spittel gekommen war, hatte man in der Stadt einige Klagen darüber vernommen, dass das kaum gegründete Asyl sich so ungehörig rasch bevölkere. Nun war schon einer von den Ueberzähligen verschwunden. Und wenn es wahr ist, dass die Armenhäusler meistens merkwürdig gedeihen und zu hohen Jahren kommen, so ist es doch ebenso wahr, dass selten ein Loch bleibt, wie es ist, sondern um sich fresen muss. So ging es auch hier; in der kaum erblühten Lumpenkolonie war nun einmal der Schwund ausgebrochen und wirkte weiter.

Zunächst schien freilich der Fabrikant vergessen und sonst alles beim alten zu sein. Lukas Heller führte, soweit Finkenbein es zuließ, das grosse Worte, machte dem Stricker das Leben sauer und wusste von seinem bisschen Arbeit noch die Hälfte dem willigen Holdria aufzuhalsen. So fühlte er sich sehr wohl und heiter, begann sich im Neste warm zu sitzen und beschloss, unter so behaglichen Umständen sich keine Sorgen zu machen und jedenfalls noch reichliche Jahre in diesem Wohlleben zu verweilen, der Gemeinde zum Aerger und sich zum Pläsier. Er war nun, nach Hürlins Tode, der älteste von den Sonnenbrüdern, fühlte sich ganz heimisch und hatte nie in seinem Leben sich so im Einklang mit seiner Umgebung und Lebensstellung befunden, deren ob auch ärmliche, doch sturmsichere Ruhe und Trägheit ihm Zeit liess, sich zu dehnen und zu fühlen und sich als ein achtungswerter und nicht unwesentlicher Teil der Gesellschaft, der Stadt und des Weltganzen vorzukommen. Ihm war es seelenwohl dabei, den Umtrieb hinter sich und vor sich die Aussicht in träge, sorgenlose Jahre zu haben.

Anders erging es dem Finkenbein. Das ideale Bild, das seine lebhaftige Phantasie sich einst vom Leben eines Sonnenbruders erdacht und herrlich ausgemalt hatte, war ganz anders gewesen, als was er in Wirklichkeit hier gefunden und gesehen hatte. Zwar blieb er dem Ansehen nach ganz der alte Leichtfuss und Spassmacher, genoss freudig das gute Bett, den warmen Ofen und die solide, reichliche Kost und schien keinen Mangel zu empfinden. Er brachte auch immer wieder von geheimnisvollen Ausflügen in die Stadt ein paar Nickel für Schnaps und Tabak mit, an welchen Gütern er den Seiler ohne Geiz teilhaben liess. Auch fehlte es ihm selten an einem Zeitvertreib, da er gassauf, gassab jedes Gesicht kannte und wohlgeleitet war, so dass er in jedem Torgang und vor jeder Ladentüre, auf Brücke und Steg, neben Lastfuhren und Schiebkarren her, sowie im Sternen, im Leuen und im scharfen Eck jederzeit mit jedermann sich des Plauderns erfreuen konnte.

Trotzdem aber war ihm nicht recht wohl in seiner Haut. Denn einmal waren Heller und Holdria als tägliche Kameraden von geringem Wert für ihn, der mit flotteren und ergiebigeren Leuten umgehen konnte, und dann drückte ihn je länger je mehr die Regelmässigkeit dieses Lebens, das für Aufstehen, Essen,

Arbeiten und Zubettgehen feste Stunden vorschrieb. Schliesslich, und das war die Hauptsache, war dies Leben zu gut und zu bequem für ihn. Er war gewohnt, Hungertage mit Schlemmertagen zu wechseln, bald auf Linnen und bald auf Stroh zu schlafen, bald bewundert und bald angeschnauzt zu werden. Er war gewohnt, nach Belieben umherzustreifen, die Polizei zu fürchten, kleine Geschäfte und Streiche an der Kunkel zu haben und von jedem lieben Tag etwas Neues zu erwarten. Diese Freiheit, Armut, Beweglichkeit und beständige Spannung fehlte ihm hier vollkommen, und bald sah er ein, dass der mit vielen Listen und Schikanen ermöglichte Eintritt in den Spittel nicht, wie er gemeint hatte, sein Meisterstück, sondern ein dummer Streich mit betrüblichen und lebenslangen Folgen gewesen war.

Freilich, wenn es in dieser Hinsicht dem Finkenbein wenig anders erging als vorher dem Fabrikanten, so war er in allem übrigen dessen fertiges Gegenteil. Vor allem liess er den Kopf nicht hängen wie jener und liess die Gedanken nicht ewig auf demselben leeren Felde der Trauer und Ungenüge grasen, sondern hielt sich munter, liess die Zukunft möglichst ausser Augen und tändelte sich leichtfüssig von einem Tag in den andern. Er gewann dem Stricker, dem Simpel, dem Seiler Heller, dem fetten Sperling und der ganzen Sachlage nach Möglichkeit die fidele Seite ab und hatte aus seinem früheren Leben die bequeme Virtuosengewohnheit herübergebracht, niemals über die gegenwärtige Lage hinaus Pläne zu machen und Wünsche und Hoffnungen zu verankern. Damit gelang es ihm auch jetzt noch, da er doch für allezeit versorgt und versichert war, das Leben der Vöglein und Fliegen zu führen, und das tat nicht ihm allein, sondern dem ganzen Hause gut, dessen tägliches Leben durch ihn einen Hauch von Freisinn und zierlicher Heiterkeit bekam. Den konnte es freilich nötig brauchen, denn zur Erheiterung und Verschönerung der gleichförmigen Tage hatten Sauberle und Heller aus eigenen Mitteln ungefähr so wenig wie der gute Wasserkopf Holdria beizusteuern.

Es liefen also die Tage und Wochen so leidlich hin, und wenn es nicht immer fröhlich herging, gab es doch auch keine Händel und Aergernisse. Der Hausvater schaffte und sorgte sich müd und mager, der Seiler genoss eifersüchtig sein billiges Wohlsein, der Finkenbein drückte ein Auge zu und hielt sich an der Oberfläche, der Holdria blühte in ewigem Seelenfrieden und nahm an Liebenswürdigkeit, gutem Appetit und Belebtheit täglich zu. Das Idyll wäre fertig gewesen. Allein es ging inmitten dieses nahrhaften Friedens der hagere Geist des toten Fabrikanten um. Das Loch musste um sich fressen.

Und so geschah er an einem Mittwoch im Februar, dass Lukas Heller morgens eine Arbeit im Holzstall zu tun hatte, und da er noch immer nicht anders als ruckweise und mit langen Pausen fleissig sein konnte, kam er in Schweiss, ruhte unter der Türe aus und bekam Husten und Kopfweh. Zu Mittag ass er kaum die Hälfte wie sonst, nachmittags blieb er beim Ofen und zankte, hustete und fluchte gewaltig, und abends legte er sich schon um acht ins Bett. Am andern Morgen holte man den Doktor. Diesmal ass Heller um Mittag gar nichts, etwas später ging das Fieber los, in der Nacht mussten der Finkenbein und der Haus-

SCHOL ESSIG

**bietet jede Gewähr für Natur-
reinheit und beste Qualität**

Weinessig Obstessig Tafenessig
Kräuternessig Tessineressig
in Korbflaschen und Fässern

Schol-Essig AG. Zürich 27

Postfach Tel. (051) 23 44 43

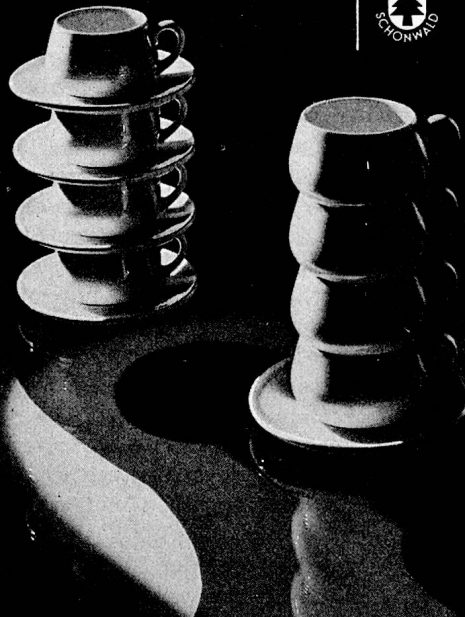


Nussella ist ein besonders
leichtverdauliches, ausgiebiges Kochfett,
hergestellt aus dem besten Kokosnussfett
mit Zusatz von Oliven- und Sonnenblumenöl.

J. KLÄSI NUXO-WERK AG RAPPERSWIL
An der RA-HA Stand Nr. 32

SCHÖNWALD HOTELPORZELLAN FORM 298

PRAKTISCH
UND
FORMSCHÖN



PORZELLANFABRIK SCHÖNWALD · SCHÖNWALD/OBFR.

Bezugsquellen durch:

KERAGRA GmbH. Zürich 1 Talstrasse 11

WASCHAUTOMATEN

FERRUM AG.
RUPPERSWIL/AG

TRITO

zum Geschirrabwaschen
löst auch starke
Beschmutzungen leicht

ADA

schäumendes Putzpulver
sehr fein und weich, auch
zum Händewaschen geeignet

Strahlende Sauberkeit · geringe Kosten

TRAX

für Geschirrwashmaschinen
beseitigt und verhindert
Kalkniederschläge auf
Geschirr und Maschine

für Grosskonsumenten
besonders geschaffen

Henkel

HENKEL & CIE. A.G. BASEL

PR D101qkl.

vater abwechselnd bei ihm wachen. Tags darauf starb der Seiler, widerwillig, neidisch und keineswegs guldig und lärmlos, und die Stadt war wieder einen Kostgänger losgeworden, was niemand zu Verdruss gereichte.

Sie sollte es aber bald noch besser bekommen. Es brach nämlich im März ein ungewöhnlich frühes Sommerwetter und Wachstum an. Die grossen Berge und die kleinen Strassengräben wurden grün und jung, die Strasse war von plötzlich aufgetauchten Hühnern, Enten und Handwerksburschen fröhlich bevölkert, und durch die Lüfte stürzten sich mit freudigem Schwunge grosse und kleine Vögel.

Dem Finkenbein war es in der zunehmenden Vereinsamung und Stille des Hauses immer enger und bänglicher ums Herz geworden. Die beiden Sterbefälle schienen ihm bedenklich, und er kam sich immer mehr wie einer vor, der auf einem untersinkenden Schiffe als Letzter am Leben blieb. Nun noch und lugte er stündlich zum Fenster hinaus in die Wärme und milde Frühjahrsbläue hinein. Es gärte ihm in allen Gliedern, und sein jung gebliebenes Herz, da es den lieben Frühling witterte, gedachte alter Zeiten und begann zu überlegen, ob nicht auch ihm bei diesem allgemeinen Quellen, Sprossen und Wohlergehen vielleicht ein Lenz beschieden sei.

Eines Tages brachte er aus der Stadt nicht nur ein Päcklein Tabak und einige neueste Neuigkeiten, sondern auch in einem schäbig alten Wachstüchlein zwei neue Papiere mit, welche zwar schöne Schnörkel und feierliche blaue Amtsstempel trugen, aber nicht vom Rathaus geholt waren. Wie sollte auch ein so alter und kühner Landfahrer und Türklinkenputzer die zarte und geheimnisvolle Kunst nicht verstehen, auf sauber geschriebene Papiere beliebige alte oder neue Stempel zu übertragen. Nicht jeder kann und weiss es, und es gehören feine Finger und eine gute Uebung dazu, von einem frischen Ei die dünne innere Haut zu lösen und makellos auszubreiten, die Stempel eines alten Heimatscheins und Wanderpasses darauf abzu drücken und reinlich von der feuchten Haut aufs neue Papier zu übertragen.

Und wieder eines Tages war Stefan Finkenbein ohne Sang und Klang aus Stadt und Gegend verschwunden. Er hatte auf die Reise seinen hohen, steifen Straubingerhut mitgenommen und seine in völliger Auflösung begriffene alte Wollenkappe als einziges

Andenken zurückgelassen. Die Behörde stellte eine kleine vorsichtige Untersuchung an. Da man aber bald gerüchtweise vernahm, er sei in einem benachbarten Oberamt lebendig und vergnügt in einer beliebten Kundenherberge erblickt worden, und da man kein Interesse daran hatte, ihn ohne Not zurückzuholen, seinem etwaigen Glücke im Weg zu stehen und ihn auf Stadtkosten weiter zu füttern, wurde auf fernere Nachforschung klug verzichtet, und man liess den losen Vogel mit den besten Wünschen fliegen, wohin er mochte. Es kam auch nach sechs Wochen eine Postkarte von ihm aus dem Bayrischen, worin er dem Stricker schrieb: «Geehrter Herr Sauberle, ich bin in Bayern. Es ist hier ziemlich kälter. Wissen Sie was? Nehmen Sie den Holdria und seinen Spatz und lassen sie für Geld sehen. Wir können dann mitnander drauf reisen. Wir hängen dann dem Hürlin selig sein Schild raus. Ihr getreuer Stefan Finkenbein, Turmspitzenvergolder.»

Vielleicht hätte in dem fast geleerten Neste das Verhängnis noch weiter gewütet, aber der dermalige letzte Sonnenbruder Holdria war allzu schuldlos und allzu sesshaft. Es sind seit Hellers Tode und Finkenbeins Auszug fünfzehn Jahre vergangen, und der Blöde haust noch immer feist und rotbackig in der ehemaligen Sonne. Er ist zuerst eine Zeitlang allein geblieben. Die zahlreichen Aspiranten hielten sich eine gute Weile bescheiden und ängstlich zurück, denn der schauervolle Tod des Fabrikanten, das schnelle Wegsterben des zähen Seilers und die Flucht Finkenbeins hatten sich zur allbekannten Moritat gestaltet und umgaben etwa ein halbes Jahr lang den Wohnsitz des Blödsinnigen mit blutrünstigen Sagen und Schreckensgeschichten. Allein nach dieser Zeit trieb die Not und die Trägheit wieder manche Gäste in die alte Sonne hinauf, und der Holdria ist von da an nie mehr allein dort gesessen. Kuriose und langweilige Brüder hat er kommen, mitessen und sterben sehen und ist zurzeit der Senior einer Hausgenossenschaft von sieben Kumpanen, den Hausvater nicht mitgerechnet. An warmen, angenehmen Tagen sieht man sie häufig vollzählig am Rain des Bergsträssleins hocken, kleine Stummelpfeifen rauchen und mit verwitterten Gesichtern und verschiedenartigen Gefühlen auf die inzwischen talauflauf- und talabwärts etwas grösser gewordene Stadt hinunterblicken.

ENDE

Der Ruf nach dem Bau von

ALTERSHEIMEN

Im Kirchenboten für den Kanton Zürich las man kürzlich einen Notruf einer Greisin. Wir geben ihn samt der Antwort des Redaktors wieder:

«Ich bin über 80 Jahre alt und erlaube mir die folgende Frage: Warum gibt es in Schwamendingen, Oerlikon, Seebach und Affoltern bei Zürich kein Altersheim? Ist es nicht ein Armutszeugnis, wenn für Sportplätze Unsummen ausgegeben werden, aber die Alten, die sich müde geschafft haben und sich nach einem Ruheplätzchen für ihren Feierabend sehnen, werden vertröstet: Man müsse eben zuwarten, bis sich etwas Passendes gefunden

habe. Auf unsere Erkundigung erhielten wir die Auskunft, es haben sich aus den genannten Stadtteilen 800 alte Leute angemeldet. Wo sollen diese nun unterkommen?»

Weil vermutlich auch Mitglieder unseres Stadt- und Gemeinderates diese Seite des Kirchenboten lesen, veröffentlichen wir hier Ihren Notschrei und können nur hoffen, dass sich jemand, der für das Los der Alten Verständnis und Mitgefühl hat, Ihres wohlbegründeten Anliegens annehmen wird. Vielleicht würde es sich auch empfehlen, wenn Sie bei den Kirchenpflegern der genannten Stadtquartiere anfragen wollten, ob sie sich vielleicht für die Verwirklichung des von so vielen sehnlich erwarteten Planes ebenfalls einsetzen wollten.

O. F.